

Teil 1:

Literatur und Forschungsstand

Die Problematik von Vorstädten und Stadterweiterungen wird oft nur am Rande von Darstellungen über andere Fragestellungen angesprochen.¹⁴ Für viele Autoren schlicht der Ausdruck des städtischen Wachstums, sind Vorstädte Siedlungen, die sich nach dem Entstehen der ummauerten Stadt vor den Toren an den Landstrassen bildeten und zu einem bestimmten Zeitpunkt durch die Anlage eines neuen äusseren Mauerrings in den Stadtaufbau einbezogen wurden.¹⁵

Zentral für die Entwicklung der Fragestellung waren die Ergebnisse der bisher einzigen zum Thema *Vorstadt und Stadterweiterung* durchgeführten Tagung im Jahr 1967.¹⁶ Grundlage der Beschäftigung mit dem Thema war nach Walter Schlesinger die Frage nach den Bedingungen und Erweiterungsformen des flächenmässigen Wachstums einer Stadt. Ausgangspunkt war dabei die hochmittelalterliche ummauerte Stadt – «gegründet» oder «gewachsen», – an die neue Siedlungen anschlossen.¹⁷ Schlesinger stellte topografische Gesichtspunkte in den Vordergrund, wegweisend war aber seine Forderung, jede dieser Siedlungen individuell zu untersuchen, um sie anschliessend untereinander und mit der Stadt vergleichen zu können. Er nannte dabei explizit die Bereiche Verfassung und Stadtherr, Wirtschaft und Gewerbe, Berufe, Bevölkerung, bauliche Unterschiede und Grösse der Parzellen, kirchliche Verhältnisse, Hospitäler und die Befestigung. Helmut Maurer¹⁸ und Berent Schwineköper¹⁹ lenken in ihren Beiträgen über Konstanz und Freiburg den Blick auf bestehende dörfliche Siedlungen, welche in einem längeren baulichen und rechtlichen Prozess Teile der Gesamtstadt wurden, wobei sie älter als die Gründungsstadt sein konnten. Einen weiteren wegweisenden Aspekt benennt Ludwig Schnurrer in seinem Überblick über Rothenburg o.d.T., wenn er ein soziales Gefälle zwischen Altstadt und Stadterweiterungen konstatiert. Herbert Raisch stellt die Frage nach Anknüpfungspunkten für Vorstädte, nach ihren Bewohnern, nach Ursache und Anlass, nach Zweck und Folgen ihrer Entstehung. Mit den Bettelordensniederlassungen und den Spitälern in Vorstädten beschäftigte sich Jürgen Sydow.²⁰

In der Folge wurde die Vorstadtproblematik ein regelmässig am Rande erwähntes Thema in stadtschichtlichen Publikationen. Dabei sind vier Ebenen zu beobachten: Auf der obersten wird sie im Rahmen von Gesamtdarstellungen des mittelalterlichen Städtewesens erwähnt. Zweitens gibt es Versuche, das Phänomen umfassend abzuhandeln. Drittens wurden in mehreren Studien regionale Gruppen von Städten untersucht.

Auf der zweiten und dritten Ebenen lassen sich zwei Stossrichtungen erkennen. Während einerseits die chronologischen Aspekte betont werden und damit eher die Diskussion über die Entstehung der Stadt als die über die Vorstädte belebt wird, konzentriert man sich andererseits auf die sozialen und funktionalen Seiten der Vorstädte. Auf der vierten und untersten Ebene sind Vorstädte und Erweiterungen ein Thema in Städtemonografien, deren Blickfeld aber meist nicht über die einzelne Stadt hinausreicht.

Die wichtigsten Beiträge zur Erforschung der Problematik stammen von Untersuchungen der zweiten und dritten Ebene. So beschäftigen sich einige Studien mit Vorstädten und Stadterweiterungen im Rahmen der *Fragestellung nach den Vor- und Frühformen der mittelalterlichen Stadt*. Als erster schlug Karlheinz Blaschke 1970 anhand von ausgewählten mittel- und ostdeutschen Städten eine idealtypische Abfolge der Stadtentstehung und -entwicklung vor und versuchte, die Entstehung von Vorstädten und Stadterweiterungen in diese einzufügen.²¹ Auch Karl Bosl stellte die Entstehung der Stadt in den Vordergrund seiner Überlegungen.²² Ausgehend von präurbanen Siedlungen kommt er auch auf die Vorstädte zu sprechen, die nicht mit diesen verwechselt werden dürften. Vorstädte seien Aussenbezirke der befestigten Stadt, die zuerst dem Stadtherrn, später dem Rat der Stadt unterstellt waren.

An einem Kolloquium zum Thema Stadtkernforschung beleuchtete Karlheinz Blaschke 1987 den Zusammenhang von präurbanen Siedlungskernen und städtischer Kirchenorganisation.²³ Wichtig für unsere Fragestellung ist dabei seine Erkenntnis, dass die städtische Kirchenorganisation die Mehrstufigkeit der Stadtentwicklung widerspiegle. Sie mündet in der Hypothese, in

¹⁴ Nicht mehr eingearbeitet werden konnte Knittler 2001, der einen Überblick über Vorstadt und Stadterweiterung am Beispiel von verschiedenen Städten in Österreich gibt.

¹⁵ In diesem Sinne etwa Boockmann 1982, 11; Reinisch 1987, 134; Isenmann 1988, 42-44; Schubert 1992, 384; Engel 1993, 36 und Meckseper 1991a, 86 f.

¹⁶ Publikation: Stadterweiterung 1969. Ältere Hinweise auf die Problematik von Ammann 1928, 193 f.; Planitz 1996, 205-225; Maschke 1967. 1990 veranstaltete die Internationale Kommission für Städtegeschichte ein Arbeitstreffen in Madrid zum Thema Neustädte und neue Städte. Bisher ist nur der kurze Rapport von Francesca Bocchi erschienen: Bocchi 1992.

¹⁷ Schlesinger 1969. Zu den Begriffen vgl. hier 27 f.

¹⁸ Maurer 1969.

¹⁹ Schwineköper 1969. Vgl. hier 18, 29-31, 135, 248.

²⁰ Schnurrer 1969; Raisch 1969; Sydow 1969.

²¹ Blaschke 1970; Wiederabdruck in: Stadtgrundriss 1997.

²² Bosl 1983, 27-33.

²³ Tagung von 1983. Veröffentlichung: Blaschke 1987a. Vgl. Blaschke 1997e.

Vorstädten könnte sich eine Vorstufe, ein Ansatzpunkt, eine Keimzelle oder eine erste Ausbaustufe der späteren Stadt verbergen.

Harold Carters Einführung in die historische Siedlungsgeografie steht exemplarisch für die verbreitete Ratlosigkeit im Umgang mit der Problematik. Einleitend hält er fest, es sei unmöglich, eine adäquate Definition für eine Vorstadt zu liefern.²⁴ Er nennt zwar als wesentliches Merkmal, dass die Vorstadt *essentially extra-mural* sei, fügt aber gleich einschränkend hinzu, dass es sehr wohl ummauerte Vorstädte gäbe, und dass gerade in Grossbritannien diese Definition oft sinnlos sei, da dort viele mittelalterliche Städte vollständig ohne Mauern seien. Wie viele Autoren beschränkt er sich darauf, typische *suburban situations* zu beschreiben, topografische Anknüpfungspunkte, so die *portal suburb*, die Vorstadt vor den Toren der Stadt, die *ribbon suburb*, eine Abart davon längs einer Ausfallstrasse und die *bridgehead suburb*, die Vorstadt an einem Brückenkopf. Als Hauptanknüpfungspunkt eines Vorstadtkerns sieht er aber auch religiöse Institute und Kirchen. Kurz erwähnt Carter auch die sozialtopografische Komponente, er ordnet die Vorstädte in die Gruppe der weniger angesehenen Areale einer Stadt ein.

Eine ähnliche Ratlosigkeit schimmert bei Karlheinz Blaschke durch, der 1987 versuchte, einen Überblick über die Vorstadtbildung im Mittelalter zu erarbeiten. Ausgangspunkt ist der meissnisch-lausitzische Raum, darüber hinaus bezieht er aber Städte im ganzen Reich mit ein.²⁵ Die Untersuchungen führten ihn zu dem Schluss, für die Kennzeichnung der Vorstadt sei vorderhand keine klare Definition möglich, da sich die Stadtgeschichtsforschung noch nicht lange mit dem Thema beschäftigte und zu wenig Grundlagenmaterial zur Verfügung stehe. Unendlich viele Einzelfälle ergäben keine saubere systematische Abgrenzung, sondern «ein buntes Bild von Möglichkeiten ... aus allen denkbaren Kombinationen der angeführten Merkmale.» Blaschke lenkt ferner den Blick auf das Problem des zeitlichen Verhältnisses zwischen Stadt und Vorstadt. Von entscheidender Bedeutung ist seine Forderung, die heute unterschiedslos als Vorstädte bezeichneten Siedlungen in sog. vorstädtische Siedlungen, die vor der Entstehung der Stadt bereits vorhanden waren und in «echte» Vorstädte, die erst nach der Stadt entstanden und räumlich vor der Stadt lagen, zu unterteilen.²⁶ Die Vorstadt sei nicht nur ein rein topografischer Begriff, mit dem man alle bebauten Flächen vor einer Stadt bezeichnet, da diese von ihrer Entstehung, ihrer Funktion und ihrer Rechtsstellung her völlig unterschiedliche Gebilde

sind. Es sollten nur die Flächen vor einer Stadt als Vorstädte bezeichnet werden, die erst nach der Entstehung der Stadt zustande gekommen seien, Anhängsel, die ihre Lebensfähigkeit nur von der Stadt her beziehen und «zum Funktionsgefüge und Sozialkörper der Stadt gehören». Von diesen abzugrenzen sind Siedlungen vor den Städten, auf die diese Merkmale nicht zutreffen. Blaschke möchte letztere deshalb auch nicht Vorstädte nennen, sondern vorstädtische Siedlungen.²⁷ Derartige Siedlungen waren älter als die Stadt, lagen zwar räumlich im Vorfeld der Stadt, waren funktional aber selbstständige Einheiten. Abschliessend weitert er seine Betrachtungsebene noch einmal aus und ordnet die Vorstädte in das Phänomen des topografischen Stadtwachstums ein. Er unterscheidet drei Typen: erstens Wachstum durch eine Stadterweiterung mit Einschluss in den Mauerring, bei der die Erweiterungsfläche politisch und kirchlich ein Teil der bestehenden Stadt wurde, zweitens durch eine echte Neustadt mit eigener Verfassung, eigenem Rat und Stadtrecht sowie eigener Kirchgemeinde und drittens durch die erwähnte echte Vorstadt ausserhalb der Mauer, die zum sozialen und verfassungsmässigen Körper der Stadt gehörte und daher auch in den Verband der städtischen Kirchgemeinde aufgenommen wurde.

Ähnlich wie Blaschke unterscheidet Winfried Schich in seinem Überblick über den spätmittelalterlichen Berliner Raum zwischen «echten» und «unechten» Vorstädten.²⁸ Erstere entstanden durch die bewusste Auslagerung bestimmter städtischer Institutionen vor die Mauern, an denen sich spontan lockere Bebauung mit Wohnhäusern bildete, letztere sind für ihn genetisch eigenständige Siedlungen, die im Laufe der Zeit durch die Kraft der Stadt in ihren Funktions- und Rechtsbereich mehr oder weniger integriert wurden.

Im Rahmen einer Tagung über die Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte in Mitteleuropa streifte Klaus Fehn 1993 kurz die Vorstädte.²⁹ Er stellte fest, dass im Allgemeinen bei den kleineren Städten seltener Vorstädte entstanden, und wenn, dann hatten sie meistens eine spezielle wirtschaftliche Funktion. Sie dienten als Wohnorte von Bauern, deren nahe Höfe wüst gefallen

²⁴ Carter 1983.

²⁵ Blaschke 1987b.

²⁶ Blaschke 1987a.

²⁷ Explizit so in Blaschke 1987b, 212.

²⁸ Schich 1983.

²⁹ Fehn 1993.

waren, und die von der Vorstadt aus ihre Güter weiter bewirtschafteten.

Umfassend über Vorstädte hat sich bisher als letzter Karl Czok im Rahmen der Tagungsreihe über Stadtgrenzen und -mauern an der ETH Zürich geäußert. Sein Forschungsschwerpunkt sind die Städte Sachsens und Thüringens, darüber hinaus bezieht er Städte aus dem gesamten Reichsgebiet mit ein. Er knüpft an Blaschkes Überlegungen an, glaubt aber im Gegensatz zu diesem, dass die Untersuchung verschiedener Stadt-Vorstädte-Beispiele schon heute «eine gewisse Typenbildung» erlaube.³⁰ Er muss aber einräumen, dass Vorstädte ursprünglich und über längere Zeit hinweg topografisch, wirtschaftlich, sozial und verfassungsrechtlich uneinheitlich gegliedert waren. Aus der Untersuchung früher Vorstadtentwicklung schliesst er ähnlich wie Blaschke auf zwei Möglichkeiten: erstens auf Vorstädte, deren Bildung mit oder nach der Entstehung der Stadt einsetzt und zweitens auf frühstädtische Siedlungen, die nicht in die spätere Stadt einbezogen wurden. Seine Ausführungen konzentrieren sich auf die Wirtschafts- und Sozialstruktur von Vorstädten, deren gemischte gewerblich agrarische Struktur er für ein entscheidendes Merkmal hält. Ausnahmen waren Vorstädte mit spezieller gewerblicher Prägung wie Gerbervorstädte. Ebenso bedeutsam ist für Czok das erhebliche soziale Gefälle zwischen der Stadt und den Vorstädten.

Eine Reihe von Arbeiten, die sich mit Fragen der *Sozialtopografie* und mit den Unterschichten in der mittelalterlichen Stadt beschäftigen, gehen in diesem Rahmen auch auf die Vorstädte ein. Zu nennen ist hier erneut Karl Czok. Er definiert Vorstädte als Aussenbezirke einer befestigten Stadt, zu deren Entstehung und Entwicklung primär sozialökonomische Faktoren führten. Dabei waren es nach seiner Einschätzung die gewerblichen Einrichtungen, welche die Vorstädte für die Stadt unentbehrlich werden liessen: Gewerbesiedlungen, Verkehrseinrichtungen, Gasthöfe, weltliche oder geistliche Grundherrschaften.³¹ Typisch war das Nebeneinander von handwerklichen wie agrarischen Produzenten und Teilen der städtischen Infrastruktur. Zur Sozialstruktur hält er fest, dass die Vorstadtbewohner als zur Stadtbevölkerung gehörig zu gelten hätten, da sie sich beispielsweise aktiv an innerstädtischen Konflikten beteiligten. Es lebten nach seinen Aussagen vor allem Angehörige der unteren Mittelschicht (kleinere Händler und Handwerker) in den Vorstädten, aber auch die Stadtarmut war dort zu finden. Umgekehrt hatte die Oberschicht zwar Besitz in den Vorstädten, lebte aber in der Innenstadt.

Zu vergleichbaren Schlüssen kommt Elisabeth Schwarze.³² In den von ihr untersuchten Kleinstädten Ostthuringens bestand die Bevölkerung der Vorstädte vor allem aus unselbstständigen Handwerkern, Arbeitern, Tagelöhnern, kleinen Land- und Gartenbesitzern sowie Armen, Kranken und Alten. Parallel dazu waren die Vermögensverhältnisse im Durchschnitt schlechter als in der Stadt. Schwarze berührt auch verfassungsrechtliche Aspekte der Vorstadtproblematik, wo sie Benachteiligungen sieht, aber einräumen muss, Vorstadtbewohner seien meistens entweder im Besitz des Bürgerrechts gewesen oder zumindest Pfahlbürger.

Hans-Christoph Rublack publizierte 1979 einen Literaturbericht über die mittelalterliche städtische Sozialtopografie basierend auf Einzelstudien über Städte aus ganz Deutschland.³³ Er spricht eingangs von einem generell nachweisbaren sozialen Gefälle vom Zentrum zum Rande und in die Vorstädte, von den zentralen Hauptverkehrsgassen zu den verkehrsfern gelegenen Gassen an der Peripherie, relativiert das aber umgehend. Es seien auch funktionale Aspekte zu berücksichtigen: Gab es Bäche in der Vorstadt, siedelten alle auf Wasserkraft angewiesenen Gewerbe dort; lag die Vorstadt an einer Ausfallstrasse, konzentrierten sich dort Tavernen, Schmieden, Wagner und Fuhrleute; befand sie sich am Ufer, gab es dort Fischer, Schiffer und Bootsbauer. Ausserdem lebten verschiedene Gruppen zwangsweise in Vorstädten, etwa Handwerker mit unangenehmem (lautem oder stinkendem) bzw. gefährlichem Gewerbe wie Gerber, Töpfer, Metzger oder Böttcher. Weiter wohnte zumindest im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit auch ein gewisser Teil der städtischen Oberschicht in den Vorstädten. Wer seinem gehobenen Status entsprechend gross und neu bauen wollte, musste dies in Randlagen tun.

Ein weiterer Überblick über die städtische Sozialtopografie stammt von Dietrich Denecke.³⁴ Seine Untersuchungen aus siedlungsgeografischem Blickwinkel führen ihn zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie Rublack. Vornehmlich funktionale Standortbedingungen bestimmten die wirtschaftliche und soziale Gliederung einer Stadt; nur bei nicht standortgebundenem, über die ganze Stadt verteiltem Handwerk zeigt sich eine zentral-periphere

³⁰ Czok 1999, 189.

³¹ Czok 1975; Czok 1979a; Czok 1979b; Czok 1980, 227.

³² Schwarze 1978.

³³ Rublack 1979.

³⁴ Denecke 1980.

Rangstufung in Bezug auf die Vermögensverteilung. Ein Merkmal für diese Rangstufung sieht Denecke in der Qualität der Behausung als sichtbarem Zeichen der wirtschaftlichen Situation und sozialen Stellung des Bewohners. Je peripherer der Standort, desto kleiner seien die Parzellen und bescheidener der bauliche Aspekt.

In der Mehrheit der historischen Arbeiten, in denen die Vorstadtproblematik aufgegriffen wurde, geschah dies *im Rahmen einer individuellen Stadtgeschichte*. Eine der ersten dieser Art war die Studie von Winfried Schich über Würzburg, die für die Beschreibung des Werdens der Stadt ausser den rechtlichen konsequent auch die sozialen Entwicklungen mit einbezog und diese topografisch zuordnete.³⁵ Heute enthalten viele Stadtgeschichten Kapitel über die verschiedenen Stadterweiterungen.³⁶

Die *Archäologie* hat sich zwar bereits seit den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts der Erforschung der Stadt angenommen. Die Problematik von Vorstadt und Stadterweiterung ist aber erst seit kurzem ein Thema.³⁷ Hektor Ammann hat zwar schon 1943 auf die Möglichkeiten und Chancen der Archäologie für die Erforschung der Stadt hingewiesen.³⁸ Die Archäologie beschränkte sich bis vor kurzem jedoch auf die frühgeschichtlichen Vorformen der Stadt. Die Stadt des hohen und späten Mittelalters geriet erst mit der Entwicklung einer Archäologie des Mittelalters ins Licht des Interesses.³⁹ Vorstadt und Stadterweiterung wurden als archäologisches Problem bisher erst in einigen übergreifenden Studien diskutiert sowie in Grabungsberichten aus einzelnen Städten.

In einer ersten umfassenden *Standortbestimmung* zur Stadtarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern wurden 1982 in Münster/Westfalen, soweit ersichtlich, erstmals Fragen nach den Wachstumsphasen der Städte vom Mittelalter bis zur Gegenwart gestellt und explizit Stadterweiterungen, Neu- und Vorstädte als Forschungsgebiet der Archäologie genannt.⁴⁰ Der präsentierte Forschungsstand aus verschiedenen Städten zeigte, dass die Fragestellung in der praktischen Grabungstätigkeit zu diesem Zeitpunkt noch kaum aufgegriffen worden war.⁴¹

1983 forderte der Siedlungsgeograf Dietrich Denecke, dass die archäologische Arbeit sich nicht auf den Stadtkern beschränken dürfe, sondern «jede archäologische Untersuchung städtischer Siedlungen umfassen [müsse], von der Frühgeschichte oder gar der Antike bis in die Gegenwart hinein, methodisch und in den Fragestellungen differenziert nach einzelnen Epochen der Stadtgeschichte.»⁴² Damit seien Bereiche, die ausserhalb

des Stadtkerns liegen, aber funktional bzw. historisch zur Stadt gehören, so etwa Vorstädte und andere extramurale Bereiche auch Forschungsobjekte.

Zehn Jahre nach der Standortbestimmung von Münster konnte Rolf d'Aujourd'hui anlässlich einer Tagung zum Wandel in der Archäologie des Mittelalters in Zentraleuropa feststellen, dass die damals genannten Fragestellungen inzwischen teilweise aufgenommen worden seien. Der Stadtarchäologe stelle sich den Fragen nach der voll entwickelten Stadt und ihren Wachstumsphasen. Als Beispiele nannte er u. a. Braunschweig, Basel, Lübeck und Zürich.⁴³

Ziel der grossen Ausstellung zur Stadt um 1300 in Zürich und Stuttgart im Jahr 1992 war die Erfassung der mittelalterlichen Stadt mit ihrer gesamten topografischen und funktionalen Entwicklung, die über den spätmittelalterlichen Stadtkern vielfach hinausgreife.⁴⁴ Eigenständige Beiträge zum Wachstum oder zum extramuralen Bereich fehlen allerdings. Immerhin zeigt eines der vier grossen von Jörg Müller für die Ausstellung gemalten Schaubilder, «Der Frühling», was sich die Ausstellungsmacher unter Stadterweiterung, Vorstadt und extramuralem Bereich vorstellen.⁴⁵

Die Problematik von Vorstadt und Stadterweiterung fand bisher zweimal einen Niederschlag an Jahrestagungen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Die Tagung von 1992 stand unter dem Thema «Stadtbefestigung».⁴⁶ In der Einleitung stellte Barbara Scholkmann einen Forderungskatalog an die Mittelalterarchäologie zur Erforschung der mittelalterlichen Stadtbefestigung auf.⁴⁷ Dabei hielt sie fest, dass die Stadtmauer als Teil der Stadtentwicklung und in Wechselwirkung zu dieser zu verstehen und zu erforschen sei. 1998 widmete sich die Arbeitsgemein-

³⁵ Schich 1977.

³⁶ Als Beispiel etwa die neue Stadtgeschichte von Freiburg i.Br., wo die Stadterweiterungen in einem Kapitel mit dem Titel «Das Bild der Stadt am Ausgang des 13. Jahrhunderts, Vorstädte und neue Stadtbefestigung» besprochen werden: Gerchow/Schadek 1996, 153-156.

³⁷ Fehring 1987a, 7-10; Narr 1990, 298 f.

³⁸ Ammann 1943.

³⁹ Stephan 1990, 289; Scholkmann 1998, 12.

⁴⁰ Vorbericht: Steuer 1984. Publikation: Stadtarchäologie 1988. Darin: Stöob 1988, 16 und Klappauf/Wilhelmi 1988, 110.

⁴¹ Fehring 1988, 11.

⁴² Stadtkernforschung 1987.

⁴³ d'Aujourd'hui 1995, 40.

⁴⁴ Oexle/Schneider 1992.

⁴⁵ Müller/Siegfried/Schneider 1995.

⁴⁶ Publikation: Befestigung 1997.

⁴⁷ Scholkmann 1997.

schaft dem Thema «Stadt und Umland». Hier wurde die Vorstadtproblematik anhand einzelner Beispiele aufgegriffen.⁴⁸

Einen weiteren wichtigen Überblick über die stadtarchäologische Forschung bietet die Festschrift von Günter P. Fehring aus dem Jahr 1993.⁴⁹ Darin hält Gabriele Isenberg in ihrem programmatischen Artikel über den Aussagewert archäologischer Befunde für die historische Erforschung der Stadt fest, dass die gegenwärtige stadtarchäologische Forschung von ihrem theoretischen Ansatz her bewusst davon abgewichen sei, nur eine Archäologie des Stadtkerns zu sein.⁵⁰

Seit den späten achtziger Jahren werden zunehmend archäologische Untersuchungen in Vorstädten und Stadterweiterungen einzelner Städte vorgenommen. Ihre Ergebnisse zur Geschichte der jeweiligen Stadt finden sich vereinzelt in grösseren Publikationen. Zu nennen sind die Städteportraits der erwähnten Ausstellung «Stadt um 1300»⁵¹ über Konstanz, Winterthur, Sindelfingen oder Ravensburg sowie die Referate der genannten Tagungen zu Stadtbefestigungen über die Befestigung der Basler Vorstädte⁵² und zu «Stadt und Umland», die von den Siedlungen vor der Gründung Lübecks über die mittelalterliche Hafenvorstadt Stralsunds und die zweite Stadterweiterung Burgdorfs bis zur barocken Vorstadt von Detmold reichten.⁵³ Ferner ist der 1996 erschienene Katalog der schweizerischen Stadt- und Landmauern zu nennen.⁵⁴ Ebenfalls in diesen Rahmen gehören einzelne Beiträge der Sektion «Urbanism in medieval Europe» der Tagung «Medieval Europe» der europäischen Mittelalterarchäologen in Brügge 1997.⁵⁵

Die weitaus meisten Grabungsergebnisse haben bisher kaum Niederschlag in übergreifenden Publikationen gefunden, sondern erschienen nur als Vorberichte. Wer in den letzten Jahren Fundberichte archäologischer Dienststellen und regional- bzw. lokalthistorische Jahrbücher durchsah, stiess immer wieder auf Notgrabungen und Bauuntersuchungen in Stadterweiterungen und Vorstädten, etwa in Basel,⁵⁶ Bern,⁵⁷ Brandenburg/H.,⁵⁸ Braunschweig,⁵⁹ Burgdorf,⁶⁰ Freiburg i.Br.,⁶¹ Freiburg i.Ü.,⁶² Einbeck,⁶³ Göttingen,⁶⁴ Konstanz,⁶⁵ Leipzig,⁶⁶ Lübeck,⁶⁷ Schwäbisch Hall,⁶⁸ Winterthur,⁶⁹ oder Zürich.⁷⁰ Gemeinsam ist ihnen, dass sie noch keine Gesamtbilder ergeben,

da sie meist nur als topografisch chronologisch geordnete Fundberichte verfasst wurden, denen keine übergreifende Fragestellung zugrunde liegt. Es werden ganz verschiedene Aspekte der Vorstadtproblematik angeschnitten. Fragen der Topografie (vor allem die Ummauerung) und Chronologie stehen zwar im Vordergrund, aber es gibt auch schon verschiedene Ergebnisse zu Ummauerung, Parzellenstruktur, Bebauung und Handwerk.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass sich die historische und noch stärker die archäologische Forschung in Bezug auf das Problem von Vorstadt und Stadterweiterung bisher entweder nur Einzelproblemen oder einzelnen Städten bzw. einzelnen Fundstellen gewidmet hat. Hier soll nun die folgende Untersuchung ansetzen, indem sie für drei Städte möglichst umfassend nach Aspekten und Umständen, nach Fundstellen und Befunden zu den jeweiligen Erweiterungen und Vorstädten fragt.

⁴⁸ Scholkmann 1999.

⁴⁹ FS Fehring 1993.

⁵⁰ Isenberg 1993.

⁵¹ Kat. Stadtluft 1992.

⁵² Helmig 1997.

⁵³ Scholkmann 1999.

⁵⁴ Stadt- und Landmauern 1 1995; Stadt- und Landmauern 2 1996; Stadt- und Landmauern 2 a 1999. Vgl. aber die Aufsätze von Sennhauser 1999b und Czok 1999.

⁵⁵ Urbanism 1997; Baeriswyl 1997; Bures/Kaspar/Spacek u. a. 1997; Bures/Kaspar/Vareka 1997; Courtney 1997; Dewilde/Van Bellingen 1997; Lilley 1997; Matt 1997a.

⁵⁶ Ritzmann 1990; Helmig 1992; Richner 1994; Matt/Bing 1995; Matt/Bing 1996; Reicke 1997; Helmig 1997; Matt 1990; Matt 1997a; Stadtmauern BS 1996; Stadtmauern BS 1996; Helmig 1998; Helmig/Jaggi/Keller u. a. 1998; Matt 1999.

⁵⁷ Siehe: Teil 5, Bern.

⁵⁸ Dalitz/Müller 1996; Neustadt Brandenburg 1998.

⁵⁹ Rötting 1997; Kablitz/Kellner-Depner 1998; Kablitz 1999.

⁶⁰ Siehe: Teil 3, Burgdorf.

⁶¹ Siehe: Teil 4, Freiburg i.Br.

⁶² Bourgarel 1995a; Bourgarel 1995b; Bourgarel 1996; Bourgarel 1997; Bourgarel 1999; Bourgarel 2000; Bourgarel/Bujard 1991; Bourgarel/Guex 1993.

⁶³ Heege 1995a; Heege 1995b; Heege 1999; Heege/Roth Heege 2002. Vgl. auch Heege 2002a bzw. Heege 2002b.

⁶⁴ Arndt 1997. Vgl. ferner die Fundberichte im Göttinger Jahrbuch und in der Reihe «Archäologie in Niedersachsen».

⁶⁵ Röber 1996; Röber 1997; Röber 1999b; Röber/Löbbecke 2000.

⁶⁶ Campen/Damminger/Schumann u. a. 1997; Balfanz/Campen/Damminger u. a. 1998.

⁶⁷ Gläser 1997. Vgl. ferner die Reihe «Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte».

⁶⁸ Kat. Hausgeschichten 1994; Arnold/Weihs 1999.

⁶⁹ Matter/Szostek/Windler 1996; Müller 1995; Windler 1994; Windler 1996; Windler 1998; Stadtmauern ZH 1996, 353-366; Frascoli 2000.

⁷⁰ Wild 1999a.